GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Wider dem Tod der feministischen Utopie – Zum utopischen Potential feministischer Ansätze in Zeiten des autoritären Backlash im Kontext des Neoliberalismus

Meisterhans, Nadja

2019

https://doi.org/10.25595/3636

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Meisterhans, Nadja: *Wider dem Tod der feministischen Utopie – Zum utopischen Potential feministischer Ansätze in Zeiten des autoritären Backlash im Kontext des Neoliberalismus*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 28 (2019) Nr: 1, 72–84. DOI: https://doi.org/10.25595/3636.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v28i1.06

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Neupert-Doppler, Alexander, 2018: Konkrete Utopien. Unsere Alternative zum Nationalismus. Stuttgart.

Nuss, Sabine, 2010: Die Tragödie der Nutzenmaximierer. In: Luxemburg - Gesellschaftsanalyse und Linke Praxis. (4), 84-89.

Saage, Richard, 2010: Utopische Horizonte. Zwischen historischer Entwicklung und aktuellem Geltungsanspruch. Münster.

Siefkes, Christian, 2012: Peer-Produktion – der unerwartete Aufstieg einer commonsbasierten Produktionsweise. In: Helfrich, Silke/Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.): Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat. Bielefeld, 348-353.

Varvarousis, Angelor/**Kallis**, Giorgos, 2017: Commoning Against the Crisis. In: Castells, Manuel (Hg.): Another Economy is Possible. Culture and Economy in Times of Crisis. Hoboken, New Jersey, 128-159.

Werder, Peter R., 2009: Utopien der Gegenwart. Zwischen Tradition, Fokussierung und Virtualität. Zürich.

Wright, Erik Olin, 2017: Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus. Frankfurt/M.

Wider dem Tod der feministischen Utopie – Zum utopischen Potential feministischer Ansätze in Zeiten des autoritären Backlash im Kontext des Neoliberalismus

NADJA MEISTERHANS

Einleitung

Der Antifeminismus hat Konjunktur.[1] Dabei sind sexistische Männerbünde und die damit verbundene Abwehr von feministischen und somit von emanzipatorisch ausgerichteten Anerkennungsforderungen wahrlich kein neues Phänomen (Pohl 2010). Und doch erlebt der Antifeminismus etwa im Zuge der postulierten Krise der Männlichkeit in den öffentlichen Debatten innerhalb von Europa eine neuartige anti-egalitäre bzw. autoritäre Blüte (ebd.). Neu ist vor allem, dass rechtspopulistische Parteien und Bewegungen sich in bigotter Manier auf die frauenpolitische Agenda beziehen, um Muslim*innen auf rassistische Weise abzuwerten und im selben Atemzug – wie etwa die deutsche Alternative für Deutschland (AFD) oder österreichische Freiheitliche Partei (FPÖ) – antifeministische Ressentiments zu bedienen (Grigat 2017). Doch warum sind Rechtspopulist*innen – blickt man etwa auf die aktuellen Wahlerfolge der AFD in Deutschland und FPÖ in Österreich – mit dieser Strategie so erfolgreich?
Ich werde im Folgenden argumentieren, dass rechtspopulistische Anrufungen deshalb fruchten, weil sie auf ein utopisches Vakuum im gesellschaftlichen Mainstream treffen. Damit möchte ich eine Krise utopischen Denkens ansprechen, deren Ursprung ich im Anschluss an die strukturale Psychoanalyse und Kritische Theorie der

 https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v28i1.06

ersten Generation auf die kulturelle Hegemonie neoliberaler Ideologien zurückführen werde. Meine These lautet, dass wir derzeit mit einem spezifischen Unbehagen im Neoliberalismus konfrontiert sind, welches sich aus einer ideologisch bedingten Unmöglichkeit ergibt, grundlegende Anerkennungskonflikte auf progressive Weise zu thematisieren. Von einer Krise utopischen Denkens soll auf der phänomenologischen Ebene insofern gesprochen werden, als autoritäre Heilsphantasien und Sündenbockkonstruktionen und damit einhergehende repressive Skandalisierungen (wie etwa PEGIDA) in (neo)liberalen Demokratien zunehmend zum Substitut utopisch orientierter Emanzipationspraxen zu werden drohen (Heitmeyer 2018). Im Folgenden sollen daher Überlegungen zum Verhältnis von Krise, Kritik und utopischem Denken angestellt werden und diese mit Fragen der (Un-)Bewusstheit verbunden werden.

Ziel des Beitrags ist vor dem Hintergrund dieser Ausgangsüberlegungen, die strukturale Psychoanalyse und Kritische Theorie der ersten Generation (die ihrerseits zahlreiche psychoanalytische Denkfiguren aufgegriffen hat) als Methode der ideologiekritischen Dekonstruktion zu entfalten und sie für utopietheoretische Überlegungen fruchtbar zu machen. Mein Argument lautet, dass beide Ansätze zur feministischen Kritik von ideologisch legitimierten Macht- und Herrschaftsverhältnissen auf besondere Weise geeignet sind, weil sie durch den Rekurs auf das Unbewusste neue Analyseperspektiven eröffnen, die m.E. für utopietheoretische Überlegungen von großer Relevanz sind. Das Unbewusste wird dementsprechend als eine Analysekategorie des Politischen in den Fokus der politischen Theoriebildung gestellt, insbesondere, um den derzeitigen feministischen Backlash in seiner strukturellen Tiefendimension erfassen zu können. Damit schließe ich zugleich feministische Ansätze an, die sich mit Bezug auf die Kritische Theorie und Psychoanalyse mit Fragen der Unbewusstheit im Kontext politischer Subjektivierung befassen (Butler 1990, 2001a; Spivak 1994).

Für eine derartige Vorgehensweise sprechen folgende Gründe: Zunächst ermöglicht diese Perspektive zu zeigen, dass autoritäre Sehnsüchte nicht vom Himmel fallen, sondern Folge einer ideologisch bedingten Verschleierung der machtstrukturellen und herrschaftsbedingten Ursachen des Unbehagens im Neoliberalismus sind. Das Argument lautet hier, dass der Neoliberalismus mit bestimmten ideologischen Anrufungen einhergeht, die gesellschaftliche Konfliktlagen mythologisieren und in der Folge utopische Begehren in der Mehrheitsbevölkerung tendenziell aushöhlen (Adorno 1970, 96). Dies zeigt sich daran, dass feministische Protest- und Selbstorganisationsformen, die das Unbehagen im Neoliberalismus politisieren, nicht selten marginalisiert werden (Bargetz/Kreisky/Ludwig 2017). In diesem Zusammenhang werde ich verdeutlichen, dass autoritäre Heilsphantasien von emanzipatorischen Begehren unterschieden und feministische Widerstandspraxen im Kontext sozialer Bewegungen unter bestimmten Voraussetzungen als Utopie-generierende, ja sogar Demokratie-erneuernde Kritiken[2] verstanden werden können. Dabei wäre es sicherlich verkürzt, von dem einen Neoliberalismus zu sprechen, dennoch möchte ich ihn als ideologisches (und weniger als utopisches) Projekt beschreiben, in welchem bestimmte libertäre Kernelemente, wie Vorstellungen zum Verhältnis von Individuum

und Gesellschaft, aber auch zum Verhältnis von Staat und Markt die politischen Debatten, wenn auch phasen- und länderspezifisch unterschiedlich, maßgeblich beeinflusst haben (für einen Überblick vgl. Ötsch/Thomasberger 2009). An dieser Stelle soll zunächst an einen Gedanken von Walter Ötsch angeschlossen werden, wonach die neoliberale Utopie ein Ende aller Utopien herbeigeführt habe (Ötsch 2016, 3f.). Zugleich möchte ich jedoch hervorheben, dass es sich hier um ein ideologisches Projekt handelt, welches von dem hier zu konzipierenden Verständnis der Utopie insofern unterschieden werden kann, als Utopien in diesem Beitrag als solidarische und emanzipatorisch ausgerichtete Denkbewegungen und Praxen qualifiziert werden, die sich von neoliberalen Vorstellungen zum Individuum als *sozial ungebundenes Subjekt* maßgeblich unterscheiden. Indem neoliberale Ideologien das Soziale als Sphäre politischen Handelns negieren und sich selbst als postideologisch deklarieren, versperren sie sich zudem auf kategoriale Weise gegenüber gegenhegemonial und gesellschaftskritisch ausgerichteten Interventionen und damit der konzeptionellen Selbstreflexion (ebd.; vgl. auch Žižek 2009, 2010).

Utopisches Denken soll im Anschluss an Holland-Cunz (1988a) stattdessen als politisches Korrektiv beschrieben werden, welches gerade deshalb unabgeschlossen bleibt, weil es im engen Schulterschluss mit sozialen Bewegungen, normative Horizonte auf dynamische sowie selbstreflexive Weise angesichts aktueller Krisen eröffnet. Aus dieser Perspektive betrachtet, handelt es sich bei der neoliberalen Ideologie um eine *schließende* und damit *antiutopische* Denkbewegung. Mehr noch: Meines Erachtens haben diese Denkbewegungen zu einer Krise des Politischen geführt, als sie die politische Imagination gesellschaftlicher Alternativen (im Sinne anderer, besserer Welten) in der Mehrheitsbevölkerung tendenziell unterminieren (Demirovic 2011; Žižek 2009). In diesem Sinne möchte ich anregen, dass autoritäres Denken (bzw. der autoritäre Populismus) nicht vom Himmel fällt, sondern überhaupt erst auf einem postpolitischen bzw. (im Sinne Rancières) postdemokratischen Boden gedeihen kann (Rancière 2006; aus dezidiert feministischer Perspektive vgl. Ludwig 2013; zum autoritären Populismus vgl. Demirovic 2018, 28f.). Als postdemokratisch soll hier nicht zuletzt auch die vermeintlich anti-ideologische Ausrichtung neoliberaler Anrufungen qualifiziert werden. Diese sind m. E. insofern problematisch, als sie ideologisch bedingte Konflikte um Anerkennung verschleiern und damit erschweren, dass die Ursachen für das Unbehagen (wie etwa die Folgewirkungen der Prekarisierung der Arbeit) im Neoliberalismus angemessen, d.h. auf emanzipatorische Weise, adressiert werden können (Demirovic et al. 2011, 26; Žižek 2010, 272ff.).

Die Unmöglichkeit, das Unbehagen[3] zu thematisieren, bleibt jedoch nicht folgenlos. Wie im Anschluss an die Kritische Theorie und psychoanalytische Ansätze gezeigt werden kann, verstärkt dies politische Ohnmachtsgefühle und bildet das Fundament dessen, was Theodor Adorno einst als mitleidlose Wut gegenüber strukturell marginalisierten Gruppen beschrieben hat (Adorno 1970, 94); und diese Wut der real und imaginär Prekarisierten[4] richtet sich zunehmend gegen Gruppen wie Geflüchtete und Migrant*innen (Küpper/Krause/Zick 2016).

Damit nicht genug: Der Erfolg des autoritären Populismus ist m.E. auch eine Folge des strukturellen Versagens der (neo-)liberalen Demokratie, emanzipatorisch ausgerichtete Skandalsierungen, die gerade auch im Zentrum feministischer Kämpfe stehen, in ihren utopischen Potentialen anzuerkennen (Bargetz et al. 2015). Diese Tendenz wird von rechtspopulistischen Bewegungen und Parteien bewusst verstärkt, nicht zuletzt auch, um emanzipatorische Gegenbewegungen und Entwürfe wie feministische als ideologisch zu disqualifizieren (Hark/Villa 2015). Dieser eher pessimistisch anmutenden Deutung soll jedoch die These gegenübergestellt werden, dass gerade queer- und ökofeministische sowie postkolonial-feministische Kritiken – trotz ihrer Vielfalt – im Horizont ihrer macht- und herrschaftskritischen Ausrichtung, eine konkret-utopische Dimension inhärent ist, die sich gerade aus der Praxis der widerständigen Negation ergibt (Bloch 1969, 1985). Im folgenden Abschnitt werde ich im Anschluss an die Kritische Theorie erster Generation die Utopie zunächst als die bestimmte Negation erläutern.

Die Utopie als Negation

Es ist gerade ein Verdienst von Theodor Adornos und Max Horkheimers Kritischer Theorie, gesellschaftliche Praxis und Kritik nicht als zwei getrennte Sphären zu betrachten, sondern widerständige soziale Praxen im Sinne der Negation als elementare Bestandteile der gesellschaftlichen Selbstaufklärung und Transformation zu fassen (Adorno 1966; Adorno/Horkheimer 2008). Kritische Theorie richtet den Fokus insbesondere auf das Nichtidentische und eröffnet damit neue Denkhorizonte und Handlungsperspektiven, die für utopisches Denken zentrale Voraussetzungen sind (Adorno/Horkheimer 2008; Horkheimer 1968). Adorno und Horkheimer wenden sich nämlich dezidiert gegen eine Herrschaft des Faktischen und betonen im Anschluss an die Psychoanalyse Sigmund Freuds die Notwendigkeit einer Grenzüberschreitung des Status Quo durch die Kunst. In anderen Worten: Durch die Hinwendung zur (subversiven, nicht-kommodifizierten) Kunst, wird der Gesellschaftskritik und utopischen Imagination anderer, besserer Welten im Sinne einer negativen Dialektik Raum gegeben (Adorno 1966). Zugleich wird die Notwendigkeit einer kritischen Selbstreflexion hervorgehoben, um zu verhindern, dass die Utopie (im Sinne der Dialektik der Aufklärung) in den Mythos zurückfällt (Adorno/Horkheimer 2008) und damit bestehende Herrschaftsverhältnisse affirmiert (Abensour 2010). Dies ist insofern von Relevanz, als gerade klassische Utopien, wie die von Thomas Morus (1973) und Francis Bacon (2003), patriarchale Strukturen festschreiben und daher der feministischen Aneignung bedurften, um sie als Räume der phantasievollen Imagination für die kritisch ausgerichtete Gesellschaftspraxis fruchtbar zu machen (zur aktuellen Aneignung von Morus vgl. Holland-Cunz 2017). Damit ist m.E. zugleich ein entscheidendes Kriterium genannt, um emanzipatorisch ausgerichtete Utopien von autoritären Heilsvorstellungen unterscheiden zu können.

Der Rekurs auf psychoanalytische Überlegungen kann außerdem dazu beitragen, gesellschaftliche Skandalisierungspraxen in ihren utopischen Gehalten zu bewerten: Dienen sie als Abwehrformationen nur dazu, *kollektive narzisstische Kränkungen* festzuschreiben und Konfliktlagen zu mythologisieren (wie etwa in Form des Antifeminismus), verhalten sie sich zur ideologischen Selbstkritik und gesellschaftlichen Selbstaufklärung grundsätzlich antithetisch (Pohl 2009). Und auch feministische Aktionsformen, die sich auf fiktionale bzw. utopische Positionen (ganz gleich ob als dystopische oder utopische Szenarien) beziehen, können auf dieser Grundlage danach befragt werden, ob sie Ausdruck einer *selbstreflexiven Praxis* sind, die zur konstruktiven Konfliktlösung beitragen.

Dabei ist hervorzuheben, dass Frauenbewegungen es nicht nur in den 1970er Jahren verstanden haben, sich das utopische Denken – etwa im Rahmen des Science-Fiction-Genres – kreativ anzueignen und auf vielfältige Weise – wie etwa im Kontext des Ökofeminismus – in die politische Aktion umzusetzen (Haraway 1985; Holland-Cunz 1986, 1988a). Umgekehrt sind beispielsweise queer*feministische Ansätze und vielfältige Skandalisierungspraxen, die auf ein *undoing gender* ausgerichtet sind, in besonderer Weise dazu geeignet, neue Räume des konkret-utopischen (nicht nivellierenden) Denkens zu eröffnen (Baer 2016, 22f., 30; Butler 2001b). So beziehen sich beispielweise Frauenbewegungen in Argentinien, Peru aber auch den USA auf Margaret *Atwoods* dystopischem Roman „Der Report der Magd" (Originaltitel: The Handmaid's Tale), um die von christlichen Fundamentalist*innen und autoritär-populistischen Parteien vorangetriebene Kriminalisierung der Abtreibung und damit einhergehende Desavouierung reproduktiver Rechte zu skandalisieren (vgl. den Beitrag von Dagmar Fink in diesem Band). Entscheidend ist, dass diese dystopischen Skandalisierungsformen sich der künstlerisch ausgerichteten Aktionsform verschreiben[5] und damit ein performatives Gegenlernen ermöglichen, welches die eigene Vulnerabilität zum Thema macht und sie zugleich in einen solidarischen Kontext stellt, ohne hegemonial im Sinne starr auszulegender Utopien festzuschreiben (Butler 2001b, 22).

Feministische Utopien (und Dystopien) sind also gerade durch deren interpretatorische Offenheit in besonderer Weise geeignet, gegenhegemonial ausgerichtete Sozialkritiken zu inspirieren, und umgekehrt haben sie sich von konkreten feministischen Skandalisierungspraxen inspirieren lassen. Mehr noch, aufgrund ihrer mit der interpretatorischen Offenheit einhergehenden Sperrigkeit bilden sie ein Bollwerk gegen positivistische, auf die unmittelbare Operationalisierung und Anwendung ausgerichteten, Forschungspraxen ebenso wie gegen allzu plumpe Versuche, sie politisch zu vereinnahmen. Sie sind also deshalb in besonderer Weise geeignet, (inter-) subjektive Erfahrungsräume zu stiften, die wiederum die kritisch ausgerichtete Theoriebildung inspirieren und es ist kein Zufall, dass feministische Ansätze, die sich als radikale Kritik und Utopie verstehen, nicht nur von autoritären Populist*innen hartnäckig bekämpft werden (Fraser 2005).

Das Besondere an dieser Form der feministischen Kritik ist, dass sie den antagonistischen Spannungsbogen zwischen dem Gegebenen und Nicht-Gegebenen, zwischen

Fiktion und Realität, aber auch zwischen dem Individuum und Gesellschaft gerade nicht nivelliert, sondern als produktiven Widerspruch begreift, der die Imagination anderer (besserer) Welten und damit ein utopisches Begehren überhaupt erst ermöglicht (Casale 2013). Das Utopische kann so betrachtet nicht nur „ganz praktisch als gesellschaftliche Artikulationsweise" kategorial erfasst, sondern m. E. auch für die Ideologiekritik fruchtbar gemacht werden (Dierkes 2013, 69ff.). An dieser Stelle soll jedoch zunächst die Bedeutung des Unbewussten für utopietheoretische Überlegungen reflektiert werden. Damit schließe ich an psychoanalytische Einsichten an, die auch in die feministische Debatte Eingang gefunden haben (paradigmatisch sind hier Butler 1990, 2001a; Spivak 1994).

Psychoanalytisch-feministische Subjekttheorie im Lichte des (Un)Bewussten

Ähnlich wie Martin Heidegger geht insbesondere der französische Psychoanalytiker Jacque Lacan davon aus, dass wir ungefragt in die Welt geworfen werden, welche bereits durch bestehende Sprachspiele, Narrative und Diskurse geprägt ist (Heidegger 2001, 52ff., 59f.; Lacan 2005, 10, 35, 41, 62). Angesprochen ist damit zunächst die narrativ vermittelte symbolische Ordnung, die Subjekte sozialisiert und sie auf diese Weise zum Subjekt werden lässt. In dieser Ordnung enthalten sind formelle aber auch informelle und vor allem *unbewusst* internalisierte Regeln (Lacan 2005, 46). Die entscheidende Pointe dieser Weichenstellung ist, dass Subjekte immer schon ideologisch markiert und Diskurse immer auch Ausdruck und Verankerung von Autonomie ermöglichenden oder auch verhindernden Anrufungen sind (Althusser 1977, 140; Rancière 2006). Lacan spricht in diesem Zusammenhang von der *symbolischen Kastration*, also dem Umstand, dass wir uns als Subjekte ideologischen Normierungen nicht entziehen können, denn die Subjektposition wird durch sie hervorgebracht (Lacan 2005, 46). Gesellschaftliche Machtverhältnisse können somit als Anerkennungsordnungen gefasst werden, denen immer auch eine latente, eine unbewusste Dimension inhärent ist (ebd. 95f.; vgl. auch Adorno/Horkheimer 2008, 177, 196ff., 201, 205; Marcuse 2008, 87, 91f.). Das Unbewusste in machtkritischer bzw. ideologiekritischer Perspektive stärker zu berücksichtigen, d.h. es als Analysekategorie des Politischen in den Fokus der politischen Theoriebildung zu stellen, scheint mir angemessen, um den derzeitigen feministischen *Backlash* in seiner strukturellen Tiefendimension erfassen zu können.
Diesen konzeptionellen Weichenstellungen entsprechend beginnt eine Emanzipation ermöglichende Subjektivität damit, dass Menschen die *symbolische Kastration* akzeptieren, d.h. dass sie erkennen, als Subjekt immer schon bestimmten Sprachregeln und (zum Teil unbewussten) ideologischen Settings unterworfen zu sein (Lacan 2005, 51). Auf den Punkt gebracht: Um sich das Gesetz (die Anerkennungsordnung) anzueignen, muss sich die (teilweise unbewusste) Wirkung des Gesetzes als grundlegender Anerkennungskonflikt eingestanden werden. Dies ist m. E. eine zentrale Voraussetzung, um sich die Anerkennungsordnung in gegenhegemonialer Absicht

subversiv aneignen zu können und ein utopisches Begehren zu entwickeln (Lacan 2005, 95ff.). Wird diese Notwendigkeit im Kontext konfliktverschleiernder Anrufungen hingegen verworfen, sind wahnhafte Reaktionsmuster sowohl auf der individuellen wie auch gesellschaftlichen Ebene denkbar (Simmel 1993).
Diese Überlegungen sind für die folgende Argumentation insofern von Interesse, als hegemonial ausgerichtete und in diesem Sinne asymmetrische Machtkonstellationen stabilisierende Anrufungen häufig auf *Strategien der Unbewusstmachung* von tiefgreifenden gesellschaftlichen und ideologischen Anerkennungskonflikten beruhen (Erdheim 1984, 332ff.). Der Effekt dieser Unbewusstmachung ist, so meine These, dass Autonomiepotentiale im Sinne von zu stiftenden Erfahrungsräumen und das utopische Begehren auf subtile Weise ausgehöhlt werden und emanzipatorische Praxen des Widerstands entweder als nicht notwendig oder als aussichtslos erscheinen.
Feministisch-psychoanalytische Überlegungen zur Subjekttheorie scheinen an dieser Stelle instruktiv, als sie Fragen der politischen Subjektivierungen und Subjektivation, also der Unterwerfung mit Blick auf die unbewusste Dimension der Vergesellschaftung in machtkritischer Absicht herausarbeiten und zugleich Perspektiven widerständiger Subjektivierung in Aussicht stellen (Butler 2001a, 8f., 32f.). Insbesondere Judith Butler hat im Anschluss an Lacan verdeutlicht, dass symbolische Ordnungen immer auch Lücken, Verzerrungen, Verschiebungen und Paradoxien aufweisen (Butler 1991, 20f.). Sprache ist nicht-linear und eindimensional, sondern durch fundamentale Brüche, Verfehlungen und Verwerfungen gekennzeichnet und in diesem Sinne ist sie immer schon dynamisch sowie vieldeutig (Lacan 2005, 36). Gerade deshalb können Diskurse und Erzählungen in subversiver, aber auch hegemonialer Absicht angeeignet werden. Diese sprachlichen Verwerfungen, Verfehlungen und Brüche werden in ideologischen Anrufungen jedoch – so mein Gedanke – über eine phantasmatische Struktur verschleiert.
Repressiv wirkende ideologische Anrufungen, ganz gleich, ob in Form neoliberaler Selbstoptimierungsmythen oder in Form des antifeministisch ausgerichteten autoritären Populismus fruchten m. E. also dann, wenn sie mit hegemonialen Settings einhergehen, in denen durch eine *phantasmatische* (d.h. Macht- und Herrschaftskonflikte verschleiernde) Suggestion der Anerkennung, utopische Begehren unbewusst gemacht werden (Meisterhans 2015). Damit möchte ich im folgenden Abschnitt auf die Unbewusstmachung des Leidens an den Auswirkungen neoliberaler Vielfachkrisen[6] zu sprechen kommen. Diese sind insofern bedenklich, als die Reflexion auf die Ursachen des Leidens in dieser Lesart eine entscheidende Voraussetzung dafür ist, sich vom Leiden emanzipieren zu können (Adorno/Horkheimer 2008).

Die phantasmatische Suggestion der Anerkennung als Unbewusstmachung des Unbehagens im Neoliberalismus

Paradigmatisch für die phantasmatische Suggestion der Anerkennung in der neoliberalen Konstellation ist die These in Francis Fukuyamas Buch The End of History and

the Last Man, der zufolge die großen Ideologiedebatten überwunden seien (Fukuyama 1992). Die Botschaft dieser Anrufung ist, dass wir uns angesichts dieser neuen *post-ideologischen Aufgeklärtheit* auf pragmatische Weise den funktionalen Notwendigkeiten und individualistischen Selbstverwirklichungsbedürfnissen und -erfordernissen (post-)moderner Vergesellschaftung zuwenden können. Die Debatte zu Anerkennungsfragen wird jedoch, so meine These, auf diese Weise in der Mehrheitsbevölkerung *entpolitisiert* und widerständige gesellschaftliche Praxen wie beispielweise feministisch-postkoloniale und ökofeministische Globalisierungskritiken in öffentlichen Debatten tendenziell *invisibilisiert*; denn im neoliberalen Mainstream dominiert das Mantra der Alternativlosigkeit in Bezug auf politische Grundfragen wie etwa der (Geschlechter)Gerechtigkeit im Kapitalismus (Wichterich 2015; Žižek 2009, 232).
Paradoxerweise suggeriert die neoliberale Anrufung mannigfaltige Selbstverwirklichungschancen, die nicht nur – etwa mit Blick auf Prekarisierungsphänomene in der Arbeitswelt – regelmäßig und notwendig enttäuscht werden, sondern als neoliberale Selbstoptimierungszwänge selbst- und fremddestruktiv auf die Subjekte zurückwirken (Ehrenberg 2008). Die neoliberale Anrufung wird hier also als phantasmatische *Suggestion* der Anerkennung verstanden. Das postdemokratische Versprechen ideologisch (vermeintlich) neutralisierter Politik ist so betrachtet zuallererst eine Konflikte verleugnende und mythologisierende Anerkennungs*fiktion* im Horizont eindimensional ausgerichteten Denkens (Marcuse 2008, 45). Und genau diese Konflikte verschleiernde Fiktion hat dazu beigetragen, dass konkret-utopische und radikalemanzipatorisch ausgerichtete feministische Ansätze in einem Klima repressiver Toleranz zunehmend sinnentleert und im Sinne neoliberaler Gouvernementalität legitimationsstrategisch missbraucht bzw. repressiv re-inszeniert werden (können) (McRobbie 2010, 29; vgl. Foucault 2004; Marcuse 1966, 95f.). Dies zeigt beispielweise der Umgang mit der Kölner Silvesternacht, die nicht nur von rechtspopulistischen Bewegungen, sondern auch im bürgerlichen Lager zunehmend im Sinne einer *„logic of masculinist protection" gedeutet wird und damit feministische Debatten zur sexuellen Gewalt ad absurdum führen (Young zitiert nach Dietze 2016, 98).* Angesprochen sind hier Rationalisierungen in der Regierungstechnik im Rahmen eines neuen patriarchalen Gesellschaftsvertrags, die im Namen der als anti-ideologisch fetischisierten Aufklärung, auf die Verschleierung der subjektiven Disziplinierung und Normierung ausgerichtet sind (Foucault 2004, 436; McRobbie 2009). Aus diesem Blick betrachtet, können destruktive Anerkennungsbegehren in Form von abwertenden Überhöhungsphantasien also gerade deshalb Wirkung entfalten, weil m.E. große Teile des bürgerlichen Lagers in der Politik, aber möglicherweise auch Wissenschaft, verkannt haben, dass – mit Horkheimer und Adorno gesprochen – das Leiden der Mehrheitsbevölkerung in der neoliberalen Kultur angesichts der Doktrin des dritten Weges nicht auf progressiv-widerständige Weise artikuliert werden kann (McRobbie 2010, 76; vgl. Beck 1997; Giddens 1999; Mouffe 2007).
Hier zeigt sich zugleich eine entscheidende strukturelle Verwandtschaft zwischen neoliberalen und autoritären Denkfiguren, die gerade in Krisenzeiten destruktive

Wirkung entfalten kann. Beide stellen mit Lacan gesprochen in Aussicht, die *symbolische Kastration* – also die eigene (hegemonieproduktive) ideologische Verstrickung und notwendige Durcharbeitung des damit verbundenen Unbehagens – umgehen zu können (Lacan 2005, 51ff.). Die Folge ist, dass Subjekte nicht lernen können (bzw. dürfen), mit der *symbolischen Kastration produktiv* umzugehen und sich von den lähmenden, durch die ideologischen Anrufungen hervorgerufenen, realen *und* imaginierten Kränkungen zu lösen (zum psychoanalytischen Verständnis narzisstischer Kränkungen vgl. Altmeyer 2000). Es handelt sich somit in beiden Denkrichtungen um einen Akt der Verleugnung, der eine Solidarisierung mit anderen Unterdrückten, Exkludierten, Unsichtbargemachten und damit das utopische Hoffen auf eine bessere, eine solidarische Welt erschwert. Angesprochen sind somit spezifische Formen der *Konflikt-Verdrängung* im Kontext angeblicher Alternativlosigkeit, die – so das Diktum der Psychoanalyse – in der Gesellschaft aber nie dauerhaft auszuhalten sind, sondern sich an anderer Stelle auf eruptive, projektive, ergo (selbst- und fremd-) destruktive Weise entladen (Lacan 1991). In anderen Worten: Wird das Leiden im Horizont neoliberaler Herrschaftstechnologien über die Anerkennungsanrufung verschleiert und feministische Anerkennungskämpfe als ‚Genderwahnsinn' diffamiert, ist es naheliegend, dass eine Reflexion auf die (ideologischen) Ursachen des Leidens in der Mehrheitsgesellschaft gehemmt wird.

Populistisch zu Zwecken der Konfliktverschleierung konstruierte Sündenböcke ermöglichen dann eine Frustrationsabfuhr und gewinnen so eine gesellschaftliche Akzeptanz (Horkheimer/Adorno 2008, 196). Das Leiden wird aber nicht nur verschleiert, sondern – so meine Anschlussüberlegung –weitreichende gesellschaftliche Umwälzungen werden im gesellschaftlichen Mainstream zugleich mit einem utopischen Tabu versehen (Žižek 2010, 272). Die neoliberale Erzählung von dem Ende der Ideologie hat nämlich gerade im bürgerlichen Lager zu einem phantasmatisch aufgeladenen Glauben an den Tod der macht-und herrschaftskritisch ausgerichteten Utopie geführt (Castro Varela 2007, 18f.) und dieser Glaube an den Tod der Utopie kann der in einem generellen Klima der Hoffnungslosigkeit durch Ohnmacht gekennzeichnete Subjektpositionen hervorbringen. Beide Entwicklungen (Verschleierung der ideologischen Ursachen des Leidens und Tabuisierung des utopischen Denkens im Sinne des alternativlosen insbesondere schließenden Denkens) bieten dem autoritären Denken einen idealen Nährboden. Die Unbewusstmachung des Leidens an der neoliberalen Ideologie bildet also jenen Humus, auf dem postdemokratische Zustände (die im autoritären Populismus einen vorläufigen Höhepunkt finden) gedeihen können (Erdheim 1984, 332).

Postdemokratie als Metapher für die Krise utopischer Vorstellung

„Postdemokratisch ist eine Politikvorstellung dann, wenn sie sich in einer „restaurativen Konstellation einrichtet" (Hirsch, 2014, 55) und der Selbstoptimierungsfetisch oder die Verschwörungstheorie (im Sinne von Sündenbockkonstruktionen und Selbst-

viktimisierungsstrategien) zur falschen Ersatzutopie wird. Es sind diese Anrufungen, die das utopische Begehren (im emanzipatorisch-solidarischen Sinne) naiv erscheinen lassen oder zumindest die Anerkennung jener, die ein utopisches Begehren artikulieren, erschweren. Und doch ist die Situation unter bestimmten Voraussetzungen nicht hoffnungslos. Dies setzt allerdings voraus, dass im Kontext bestehender Herrschaftsformationen nicht nur Mitbestimmung eingefordert, sondern auf die grundlegende Transformation demokratischer Spielregeln und Konzepte gepocht wird (McRobbie 2010, 40). Anschließen möchte ich damit an einem Begriff der Utopie, der radikalfeministische Überlegungen widerständiger Subjektivität (Butler 1991, 2001a, 2001b; Spivak 1994) im Sinn eines Blochschen „Noch-Nicht" (Bloch 1985, 356ff., 368) und als realutopische Möglichkeit andeutet, welches die in die Krise geratene (neo-) liberale Demokratie auf entscheidende Weise erneuern könnte (ebd.).

Fazit

Utopisches Denken auf der Grundlage eines politisierenden Strebens nach dem Zukünftigen im Gegenwärtigen ist ein Drängen und ein Bewusstsein des Noch-Nicht (Bloch 1985, 356ff., 368). Die Unbewusstmachung des Leidens wieder rückgängig zu machen und das neoliberale Phantasma der Anerkennung zu dekonstruieren, bleibt damit weiterhin im Kontext feministischer Kämpfe eine zentrale Aufgabenstellung sowohl in der politischen Praxis wie auch in der Theoriebildung (Baer 2016). Dies bedeutet, an das kritische Erbe des Feminismus anzuschließen, welches weit über eine Interessenspolitik für die Gleichstellung von Frauen wie etwa im Gendermainstreaming hinausgeht (Hirsch 2014, 55; McRobbie 2010). Ich habe deshalb in diesem Beitrag dafür plädiert, die Utopie und das Unbewusste in systematischer Hinsicht und im Rekurs auf psychoanalytische Denkfiguren als Kategorien der Ideologiekritik zu fassen. In einer derartigen Ausrichtung kann „das Nichtgeschehene, das Verschwiegene" (Casale 2013, 17) im Lichte des Noch-Nicht erfasst und zu Quelle politischer Phantasie avancieren. Mehr noch: Die Negation kann so als Ausdruck eines antizipierenden Bewusstseins und als ein Drängen in utopischer Einstellung gefasst werden, welches das Sein im philosophischen Sinne als ein Werden versteht (Bloch 1972, 103). Denn in der Negation des Bestehenden findet immer auch schon ein Vorgriff auf das Zukünftige statt. Dieses Einfordern realutopischer Möglichkeiten wird jedoch in neoliberalen und autoritären Anrufungen als ideologisches Unterfangen denunziert. Sollte es also richtig sein, dass das anti-utopische Denken nicht nur in die Krise der Demokratie, sondern der Genderpolitik geführt hat, ist es angemessen, diesen Zusammenhang im Sinne feministischer Selbstaufklärung weiterhin theoretisch und praktisch aufzudecken und gerade im psychoanalytischen Sinne durchzuarbeiten. Dies zu tun heißt, sich den Diskurs zur (Geschlechter-)Demokratie in subversiver Absicht in Theorie und Praxis in der hier vorgeschlagenen weiterhin anzueignen und im Sinne Blochs als realutopische Möglichkeit einzufordern.

Anmerkungen

1 Antifeminismus wird als grundlegende Abwehr frauenpolitischer Forderungen und Selbstermächtigungen definiert (Pohl 2010).

2 Zur Einordnung radikaldemokratisch ausgerichteter und in diesem Sinne demokratieerneuernder feministischer Macht- und Herrschaftskritiken vgl. Holland-Cunz 1988b, 105ff.

3 Im Anschluss an Alain Bieber (2012, 83) soll dieses Unbehagen hier als ein ‚diffuses Dagegen' in der Mehrheitsgesellschaft gedeutet werden.

4 Das zentrale Ergebnis der so genannten Bielefelder Studie, die rechtsextremen Einstellungen in der deutschen Gesellschaft erforscht, ist, dass gerade die Angst vor dem Statusverlust der Mittelschichten bzw. der ‚alt eingesessenen Mehrheitsbevölkerung' einem frauen- und ausländerfeindlichen Denken in Deutschland einen gewissen Vorschub leistet (Küper/Krause/Zick 2016, 109).

5 Im Anschluss an den Roman treten Aktivist*innen als Mägde auf, die in der Öffentlichkeit rote Roben mit weißen Hauben tragen und als eine Art Gebärmaschinen fungieren.

6 Zum Begriff der Vielfachkrise bzw. multiplen Krise vgl. Demirovic et al. 2011, 14.

Literatur

Abensour, Miguel, 2010: „Der Mensch, das utopische Tier". Interview mit Miguel Abensour. In: Polar 9: Fortschritt. Ein besseres Morgen. Internet: http://www.polar-zeitschrift.de/polar_09.php?id=416#416 (2.2.2019).

Adorno, Theodor W., 1966: *Negative Dialektik*. Frankfurt/M.

Adorno, Theodor W., 1970: Erziehung nach Ausschwitz. In: Adorno, Theodor W.: Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Helmuth Becker 1959-1969. Frankfurt/M, 92-109.

Adorno, Theodor W./**Horkheimer**, Max, 2008: Dialektik der Aufklärung. Frankfurt/M.

Althusser, Louis, 1977: Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Staatstheorie. Hamburg.

Altmeyer, Martin, 2000: Narzissmus und Objekt. Ein intersubjektives Verständnis der Selbstbezogenheit. Göttingen.

Bacon, Francis, 2003: Neu-Atlantis, Stuttgart.

Bargetz, Brigitte/**Fleschenberg**, Andrea/**Kerner,** Ina/**Kreide,** Regina/**Ludwig**, Gundula (Hg.), 2015: Kritik und Widerstand. Feministische Praktiken in androzentrischen Zeiten. Opladen.

Bargetz, Brigitte/**Kreisky**, Eva/**Ludwig**, Gundula (Hg.), 2015: Dauerkämpfe. Feministische Zeitdiagnosen und Strategien. Frankfurt/M.

Baer, Hester, 2016: Redoing Feminism. Digital Activism, Body Politics, and Neoliberalism. In: Feminist Media Studies. 16 (1), 17-34.

Beck, Ulrich, 1997: Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung. Frankfurt/M.

Bieber, Alain, 2012: Gesellschaftliche Utopien. In: Vorsicht Kunst! Schriftenreihe Kunst trifft Politik. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn, 83-94.

Bloch, Ernst, 1969: Freiheit und Ordnung. Abriss der Sozialutopien. Frankfurt/M.

Bloch, Ernst, 1972: Das antizipierende Bewusstsein. Frankfurt/M.

Bloch, Ernst, 1985: Das Prinzip Hoffnung. Band 5. Frankfurt/M., 1-32.

Butler, Judith, 1990: Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity. New York.

Butler, Judith, 2001a: Psyche der Macht. Frankfurt/M.

Butler, Judith, 2001b: The Question of Social Transformation. In: Women and Social Transformation 242, 1-29.

Casale, Rita, 2013: Feministische Theorie zwischen Kritik und Utopie. In: Feministische Studien. 31 (1), 16-20.

Castro Varela, Maria, 2007: Unzeitgemäße Utopien: Migrantinnen zwischen Selbsterfindung und Gelehrter Hoffnung. Bielefeld.

Demirovic, Alex, 2011: Ökonomische Krise – Krise der Politik? In: Bader, Pauline/Becker, Florian/Demirovic, Alex/Dück, Julia (Hg.), 2011: VielfachKrise im finanzmarktdominierten Kapitalismus. Hamburg, 63-78.

Demirovic, Alex, 2018: Autoritärer Populismus als neoliberale Krisenbewältigungsstrategie. In: PROKLA. Zeitschrift Für Kritische Sozialwissenschaft. 48 (190), 27-42.

Demirovic, Alex/**Dück**, Julia/**Becker**, Florian/**Bader,** Pauline (Hg.), 2011: Vielfach Krise im finanzmarktdominierten Kapitalismus. Hamburg.

Dierkes, Miriam, 2013: Plädoyer für eine utopietheoretische Erweiterung feministischer Gesellschaftskritik. Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft. 22(1), 68-80.

Dietze, Gabriele, 2016: Das „Ereignis Köln". In: Femina Politica. 25 (1), 93-102.

Ehrenberg, Alain, 2008: Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart. Frankfurt/M.

Erdheim, Mario, 1984: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Eine Einführung in den ethnoanalytischen Prozess. Frankfurt/M.

Foucault, Michel, 2004: Geschichte der Gouvernementalität I, Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Vorlesung am Colleges de France 1977/1978, Frankfurt.

Fraser, Nancy, 2005: Feminism, Capitalism, and the Cunning of History. In: New Left Review. (57), 97-117.

Fukuyama, Francis, 1992: The End of History and the Last Man. New York.

Giddens, Anthony, 1999: Der dritte Weg. Die Erneuerung der sozialen Demokratie. Frankfurt/M.

Grigat, Stephan (Hg.), 2017: AfD & FPÖ. Antisemitismus, völkischer Nationalismus und Geschlechterbilder. Baden-Baden.

Haraway, Donna, 1985: Manifesto for Cyborgs: Science, Technology, and Socialist Feminism in the 1980's. In: Socialist Review. (80), 65-108.

Hark, Sabine/**Villa,** Paula-Irene (Hg.), 2015: Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen. Bielefeld.

Heidegger, Martin, 2001: Sein und Zeit. Tübingen.

Heitmeyer, Wilhelm, 2018: Autoritäre Versuchungen – Signaturen der Bedrohung 1. Frankfurt/M.

Hirsch, Michael, 2014: Repolitisierung des Feminismus. Jenseits von Postdemokratie und Entpolitisierung. In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen. Analysen zu Demokratie und Zivilgesellschaft. (1), 54-63.

Holland-Cunz, Barbara, 1986: Feministische Utopien – Aufbruch in die postpatriarchale Gesellschaft. Wimmer, Meitingen.

Holland-Cunz, Barbara, 1988a: Utopien der Neuen Frauenbewegung. Gesellschaftsentwürfe im Kontext feministischer Theorie und Praxis. Meitingen.

Holland-Cunz, Barbara, 1988b: Feministische Demokratietheorie. Thesen zu einem Projekt, Opladen.

Holland-Cunz, Barbara, 2017: Vergesellschaftete Reproduktion, vermischte Sphären. Ein halbes Jahrtausend in Utopias Speisehäusern. In: Amberger, Alexander/Möbius Thomas (Hg.): Auf Utopias Spuren. Utopie und Utopieforschung. Wiesbaden, 45-54.

Horkheimer, Max/**Adorno**, Theodor W., 2008: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente. Frankfurt/M.

Küpper, Beate/**Krause**, Daniela**/Zick,** Andreas, (Hg.) 2016: Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Bonn.

Lacan, Jacque, 1991: Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse. Das Seminar Buch XI. Weinheim, Berlin.

Lacan, Jaques, 2005: Meine Lehre. Wien, Berlin.

Ludwig, Gundula, 2013: Feministische Überlegungen zur Postdemokratie. In: Politische Vierteljahreszeitschrift (PVS). 54 (3), 461-488.

Marcuse, Herbert, 1966: Repressive Toleranz. In: Kritik der reinen Toleranz. Frankfurt/M.

Marcuse, Herbert, 2008: Der eindimensionale Mensch. Frankfurt/M.

McRobbie, Angela, 2009: *The Aftermath of Feminism. Gender, Culture and Social Change*. Los Angeles.

McRobbie, Angela, 2010: Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes. Wiesbaden.

Meisterhans, Nadja, 2015: Die neoliberale Mär vom wohltätigen Unternehmertum: Der Philanthrokapitalismus als Herrendiskurs. In: Brunner, Markus/Ruck, Nora (Hg.): Psychologie und Gesellschaftskritik. Special Issue: „Sozialer Wandel und Subjektivität". 38 (2-3), 22-35.

Morus, Thomas, 1973: Utopia. Stuttgart.

Mouffe, Chantal, 2007: Über das Politische - Wider die kosmopolitische Illusion. Frankfurt/M.

Ötsch, Walter Otto, 2016: Die neoliberale Utopie als Ende aller Utopien. In: Working Paper Serie, Instituts für Ökonomie und Institut für Philosophie. Internet: https://www.cusanus-hochschule.de/wp-content/uploads/2019/01/O%CC%88k-15_NLUtopie.pdf (2.2.2019).

Ötsch, Walter Otto/**Thomasberger**, Claus (Hg.), 2009: Der neoliberale Markt-Diskurs. Ursprünge, Geschichte, Wirkungen. Marburg.

Pohl, Rolf, 2009: Der antisemitische Wahn. Aktuelle Ansätze zur Psychoanalyse einer sozialen Pathologie. In: Stender, Wolfram/Follert, Guido/Oezdogan, Mihri (Hg.): Konstellationen des Antisemitismus. Theorie – Forschung – Praxis. Wiesbaden.

Pohl, Rolf, 2010: Männer das benachteiligte Geschlecht? Weiblichkeitsabwehr und der Antifeminismus im Diskurs der Krise der Männlichkeit. In: Bereswill, Mechthild/Neuber, Anke (Hg.): Männlichkeiten im 21. Jahrhundert. Münster.

Rancière, Jaques, 2006: Das Unvernehmen. Politik und Philosophie. München.

Simmel, Ernst, 1993: Antisemitismus und Massen-Psychopathologie. In: Simmel, Ernst (Hg.): Antisemitismus. Frankfurt /M.

Spivak, Gayatri Chakravorty 1994: Can the Subaltern Speak? In: Williams, Partick/Chrisman (Hg.): Marxism and the Interpretation of Culture, Urbana, University of Illinois Press, 66–111.

Wichterich, Christa, 2015: Sexuelle und reproduktive Rechte. Internet: https://www.boell.de/sites/default/files/sexuelle-und-reproduktive-rechte.pdf (5.1.2019).

Zick, Andreas/ **Küpper,** Beate/**Krause,** Daniela, 2016: Gespaltene Mitte – Feindselige Zustände. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland. Bonn.

Žižek, Slavoj, 2009: Auf verlorenem Posten. Frankfurt/M.

Žižek, Slavoj, 2010: Die Tücke des Subjekts. Frankfurt/M.